

Der Mann der Nacht

Von Baleika

Inhaltsverzeichnis

Prolog:	2
Kapitel 1: Das Geburtstagsgeschenk	5

Prolog:

Midgar ist das erste Band des Mehrteilers „Der Mann der Nacht“ und ist die Vorgeschichte einer Gruppe junger Menschen mit unterschiedlichen Talenten, Schwächen und Stärken, die begriffen haben, dass der Mann der Nacht nicht nur ein Phantom ist, sondern auf hohem Niveau, fast des Teufels gleich, sein Unwesen treibt. Doch es hilft alles nichts, wenn man den Namen und das Gesicht seines Feindes nicht kennt und so stellt sich ihnen die größte Herausforderung ihres Lebens entgegen. Vom Jäger zum Gejagten – vom Gejagten zum Jäger.

„Warum mein Freund, bist du stark? Was treibt dich an und gibt dir diese Kraft?“ Dies waren die Worte des Grafens, Worte, über dessen Bedeutung er sich nie Gedanken gemacht hatte.

„Ich bin aufgestanden“, lautete seine Antwort als er den Raum verlies.

Nun stand er auf einem der südlichen Balkone der Festung, wie er es so oft tat, um seinen Geist zu sortieren. Er blickte in die friedvolle, erblühende Landschaft, die sich hinter der Schlossmauer bis zum Horizont zu erstrecken schien. Doch sie verschwamm vor seinem inneren Auge und die Bilder, aus jener Nacht, dieser einen Nacht die seinen neuen Weg bestimmte, tauchten auf als wäre es gestern erst geschehen.

Mir ist so warm...

Eine Hand griff nach ihm und zerrte ihn aus seinem Schlaf. Er blickte in das entsetzte Gesicht seines Vaters, hinter ihm stand die Türzarge in Flammen und seine Zimmerdecke hüllte sich in dunkle Rauchschwaden. „Wir müssen fort!“ hustete sein Vater und riss ihn mit sich aus dem Zimmer, raus aus dem Haus auf die Straßen Katenias. Und der Anblick, der sich dem kleinen Jungen bot, war erschreckend.

Sämtliche Häuser standen in Brand, Menschen schrien und rannten wie aufgescheuchte Hühner durch die Straßen, Pferde widersetzten sich den Befehlen ihrer Reiter und gingen auf die Hinterbeine. Einer der Reiter fiel zu Boden, Sandis hörte eine dumpfes Knacken und sah, wie eine dunkel, im Feuerschein glitzernde Flüssigkeit aus dessen Kopf rann. „Steh auf!“ schrie er aus Leibeskräften, doch blieb der Mann vor ihm reglos liegen, den Blick gen Himmel gerichtet.

Sandis folgte seinem Blick, der sonst sternenklare Nachthimmel versteckte sich hinter dicken Rauchwolken, die vom Feuer in ein bösesartiges und zugleich schönes Rot getaucht waren.

Der Geruch vom verbrannten Fleisch lag in der Luft.

„Wo ist Mama?“ fragte er seinen Vater, der nach einer Fluchtschneise durch die lodernden Flammen zu suchen schien. Doch bekam er keine Antwort und sollte auch nie wieder, eine von ihm erhalten.

Sie rannten los, der Griff an seinem Arm wurde stärker und begann zu schmerzen. Einzelne Stichflammen schienen nach ihm greifen zu wollen und als sie schließlich die brennenden Gebäude hinter sich gelassen hatten, tauchte vor ihnen eine Front schwarzgekleideter Soldaten mit kräftigen Schlachtrössern auf.

Er wollte sich umdrehen und zurückrennen, doch dort waren sie auch. Sie waren umringt und als er zu seinem Vater blickte, fiel dieser zu Boden und mit einem mal, spürte er einen stechenden Schmerz am Kopf, ging ebenfalls zu Boden und wurde bewusstlos.

Er wachte in einem Kerker auf. Ihm war kalt und es roch nach Fäulnis, die Luft war feucht und der Boden hart, auf dem er gelegen hatte. Mit schmerzenden Gliedern richtete er sich auf und blickte sich um. Der Raum war länger als breit, gemauert und rechts neben ihm versperrten schwere Eisenstäbe den Weg zurück in die Freiheit.

Doch war er nicht alleine. Ein paar Kinder mit ihren Eltern und - vermutlich - alleinstehende Männer waren bei ihm. Die Erwachsenen waren in Ketten gelegt und ihre Kinder lagen mit ihren Köpfen in deren Schößen und weinten fürchterlich. Als er seinen Vater nicht sah, rang er mit den Tränen. Doch eine einzelne konnte sich den Weg über seine Wange bahnen.

Neben sich hörte er ein paar tiefe Männerstimmen, das klappern von Schlüsseln und das schwere Eisentor öffnete sich. Ein Mädchen - keine 10 Jahre alt schätzte er - betrat mit ihren Eltern den Kerker. Sie kauerten sich zusammen in eine Ecke neben ihm. Der eiserne Vorhang verschloss sich und sie waren wieder alleine.

Tage, Wochen vergingen und immer wieder wurden einzelne Männer, Väter aus dem Kerker geholt, später die Mütter und schließlich waren sie nur noch eine Handvoll Kinder in dem schrecklichen Verlies des Todes. Die jüngste von allen war das kleine Mädchen, sie kauerte in der Ecke, die Hände vor dem Gesicht. Ihre langen blonden Haare vor ihrem Gesicht, schluchzte und weinte sie jeden Tag. Sandis fragte sich, wie lange ein Mensch weinen konnte und entschied sich, ihrer anzunehmen und zu beschützen. Er redete auf sie ein, nahm sie in den Arm. Tagelang versuchte er aufheiternde Worte zu finden um sie zu trösten. Doch ihre Tränen versiegten nur allmählich und er wusste nicht, ob es an ihm lag oder ihrer fast aufgebrauchten Kraft.

Und es kam, wie es nur hatte kommen können. Zwei der dunklen Gestalten öffneten die Kerkertür und traten auf sie zu. Einer murmelte, wie hübsch sie doch später sein würde. Mit einem Grinsen, das Sandis nie mehr vergessen konnte. Es brannte sich förmlich in seine Netzhaut ein. Er sprang mit einem Satz auf.

„Lasst sie in Ruhe, sie hat euch nichts getan!“ schrie er die beiden an. Doch sie waren ihm in Größe und Kraft weitaus überlegen. Sie lachten, rissen ihm das Hemd vom Leib und schlugen mit ihren gewaltigen Pranken von Händen immer wieder auf ihn ein. Ihm wurde schlecht, als seine Nase unter dem wuchtigen Fausthieb brach. Die Schläge kamen in einer Geschwindigkeit, das er den einen noch nicht richtig gespürt hatte und der nächste Schmerz durch seinen Körper schoss.

Nach einer gefühlten Ewigkeit, ob es Minuten, Stunden waren vermag er nicht zu sagen, zerrten sie ihn aus dem Raum. Er schaffte es mit aller Kraft den Kopf zu heben um zu dem kleinen Mädchen zu blicken.

„Sei stark“ sagte er mit unter Aufwendung seiner letzten Kraftreserven.

Als sich die Tür hinter ihm schloss und sie ein paar Schritte gegangen waren, brach er zusammen.

Er spürte kaltes Wasser im Gesicht, auf seinem Körper. Immer wieder kam ein Schwall kaltes Wasser über ihn. Alles schmerzte ihn, seine Handgelenke, die Schultern, sein Rücken und er hatte den Wunsch sich zu übergeben. Jemand redete mit ihm und wieder wurde ein Schwall kalten Wassers über ihn gekippt.

Langsam öffnete er die Augen. Vor ihm stand einer der dunklen Gestalten und starrte ihn finster an. Erst, als Sandis sich bewegen wollte realisierte er, das Ketten um seine Handgelenke gelegt worden waren und das seine Füße ein kleines Stück über dem Boden taumelten.

Der Mann vor ihm machte einen Schritt zur Seite und eine verummte Gestalt trat vor

ihn.

„Wer bist du?“, fragte dieser, leise, unheimlich und bedrohlich zu gleich.

„Ich..., Sandis.“ Würgte er hervor. Er schmeckte Blut.

„Ab heute bist du ein Niemand, der mir gehorchen wird. Wiederhole es!“, sagte der Mann, der sich hinter einem schwarzen Umhang versteckte, nun noch bedrohlicher, als würde er aus purer Autorität bestehen.

„Ich., bin..., Sandis!“

„Falsch! Ab heute bist du ein Niemand, der mir gehorchen wird. Wiederhole es!“

Er nahm all seinen Mut zusammen, riss die Augen auf und blickte zu der Stelle, wo er die Augen seines Feindes vermutete.

„Ich bin Sandis Sedalte und werde dich zum Schaffot führen!“ schrie er.

Sein Gegenüber warf den Kopf in den Nacken und lachte laut und gehässig auf, als hätte er einen Witz erster Klasse gemacht. Er hob die rechte Hand und lies sie gleich wieder sinken.

Sandis hörte Schritte hinter sich und ein Knallen. Immer wieder. Mal über ihm, mal dicht an ihm und langsam, begriff er, das es sich um das Knallen einer Peitsche handelte. Das erste Mal in seinen jungen Jahren, hatte er Angst. Angst um sein eigenes Leben. Würde es hier enden? Oder wollte sich das Schicksal weiter mit ihm Vergnügen?

Mit weit aufgerissenen Augen und den Kopf zur Seite gedreht, um einen Blick auf die Waffe zu erhaschen, sauste der erste Hieb an seinem Rücken herab, gefolgt von einem weiteren.

Er wand sich in den Fesseln und wollte weg, nur noch hier weg, doch lies das kalte Eisen an einen Händen nicht von ihm ab und alle Bemühungen den Schmerz zu unterdrücken, waren vergebens.

Noch ein einziges Mal hörte er die Peitsche surren und sie schlug härter als die beiden zuvor, quer an seiner Hüfte entlang ein.

Der Mann vor ihm schien sich zu amüsieren und lachte laut auf und klatschte in die Hände. Sandis konnte seine Umgebung nur noch verschwommen wahrnehmen und hing, wie ein Wildschwein beim Schlachter vor ihm, konnte das Würgegefühl nicht länger unterdrücken und erbrach sich vor dem, dem er den Tod geschworen hatte.

Dieser kam mit kaum hörbaren Schritten auf ihn zu und flüsterte ihm ins Ohr.

„Alle werden zu mir kommen, nur du nicht. Dich werde ich holen.“

„10 Jahre ist es nun her und endlich herrscht Frieden“, murmelte der nun erwachsene, junge Offizier und blickte weiter verträumt gen Himmel.

Doch er ahnt nicht, das der Frieden bereits seine Form geändert hatte und es nur die Ruhe vor dem Sturm wahr, die er vernahm.

Kapitel 1: Das Geburtstagsgeschenk

Midgar – Südlicher Randbezirk

Die letzten Wochen hatte es durchgehend geregnet, die Felder und Wege waren mit Schlamm bedeckt und der nordöstlich angrenzende See stand kurz vorm übertreten. Doch heute gelang es den Sonnenstrahlen sich hier und dort einen Weg durch die hellgraue Wolkendecke zu bahnen. Einzelne, grüne Blätter zierten die Bäume, auf deren Äste die Vögel durch ihren Frühlingsgesang ein Lächeln auf die Einwohner des kleinen Dorfes Garsei's zauberten.

Mia beobachtete durch das Küchenfenster einen kleinen Jungen mit einem Strohhut auf dem Kopf, der im Licht der Sonne sich auf der Stelle drehte, lachte und beide Arme zu den Seiten streckte. Gedankenverloren sah sie ihm noch eine Weile zu und genoss den Anblick seiner Unbeschwertheit.

In ihrer Kindheit wurde das Ende der Regenperiode festlich gefeiert mit Speis und Trank, Musik und Tanz. Für die Kinder gab es Süßmus, welcher nur für diesen Tag aus den Ernten des Vorjahrs hergestellt und konserviert wurde, während die Erwachsenen ihr Selbstgebrautes in Massen in sich hinein kippten. Doch diese Zeiten waren seit dem Fall des Herrschers Jael und die Übernahme des Königreiches durch seinen Sohn, Serlas von Latantium, vorbei. Es stand nur noch den Adelshäusern zu zu feiern, denn die Bauern sollten ihre Felder besäen, wässern und abernten, ihre Tiere mästen, die Schafe kahl rasieren. Nach seiner Auffassung gäbe es für das Fußvolk keine Zeit um die Beine hochzulegen um zu faulenz und vor allem keinen Grund zu feiern. Stimmtens allerdings die Erträge aus allen Randbezirken gab es rund um die Mauern der Festung selbst ein Fest für alle als Danksagung für die gute Versorgung, seitens des Militärs. Es wurde gemunkelt, das sich der tatkräftigste Offizier etwas Wünschen durfte und scheinbar wählte er für das Volk, für dessen er sein Leben im Kampf immer wieder aufs Neue einsetzte.

Mia musste schmunzeln und fragte sich, wie viel Wahrheit dahinter steckte. Die untere Schicht war des Arbeitens müde und hielt sich mit Klatsch und Tratsch bei Laune. Einmal entdeckte sie einen Bauern, der seiner Henne aufgeregt erzählte der Graf würde Männer den Frauen bevorzugen. Als ihr Mann ihr über den Rücken streichelte, schrak sie hoch und wäre fast mit Kelas' Kopf zusammen gestoßen, wäre er nicht ausgewichen.

„Nicht so eilig junge Frau“, sagte er lächelnd.

„Du, du Verrückter was musst du dich auch von hinten an schleichen?“ Verliebt wie am ersten Tag trafen sich ihre Blicke und sie küssten sich, als hätte es noch nie einen Kuss zwischen ihnen gegeben. „Möchtest du nicht so langsam mal unsere Tochter wecken bevor der Eierkuchen kalt wird?“, flüsterte er ihr ins Ohr.

„Es ist schon neun Uhr! Auweia ja, ich wecke sie sofort. Sie wird sich freuen das an ihrem Geburtstag die Sonne wieder scheint.“ Noch ein schneller Kuss auf die Wange und sie hastete an ihrem Mann vorbei, die Treppen in das Obergeschoss hinauf, vorüber an den weißen Wänden hinein in das Zimmer ihres einzigen Kindes.

"Guten Morgen mein Engel, es ist Zeit zum aufstehen", sagte Juliet's Mama mit einer sanften und liebevollen Stimme. Sie strich ihr eine goldblonde Strähne aus dem

Gesicht und küsste sie auf die Stirn. "Juliet, heute ist dein Geburtstag, willst du nicht langsam aufstehen?"

Juliet streckte sich und murmelte "Morgen Mama, hab Hunger.." und machte die Augen wieder zu.

„Wenn du nicht gleich runterkommst, verdrückt dein Vater den Eierkuchen ganz alleine“, scherzte Mia und mit einem mal saß sie senkrecht im Bett und schmiss die Decke aus dem Bett.

„Nur über meine Leiche!“

Wenn es ums Essen ging, war mit Juliet nicht gut Kirschen essen. Vorallem da der Eierkuchen das Festessen aus den früheren Zeiten ersetzte. Ihre Mutter kicherte.

„Dann beeile dich, ich werde ihn so lange festhalten“.

Wieder in der Küche blickte sie nun traurig aus dem Küchenfenster, aus welchem sie vor wenigen Minuten noch den kleinen Jungen beobachtet hatte. Er war nicht mehr da.

"Sag, mein Liebling, sehnst du dich auch so sehr nach der alten Zeit wie ich? Ich vermisse sie so sehr. Sollte diese Machtbesetzung so bleiben, wird unsere Tochter nie spüren, wie schön das Leben sein kann. Es macht mich traurig Kelas, dass sie nie so schön heiraten kann wie wir es taten." Kelas stand von seinem Frühstückstisch auf und ging zu ihr. Er legte die Hände um seine Frau und gab ihr einen Kuss auf die Wange.

"Es ist hart, aber was sie nicht kennt, wird sie nicht vermissen, mach dir keine Sorgen. Unsere Tochter wird groß und ihr Leben in vollen Zügen genießen, sie ist so tapfer. Da kommt sie ganz nach dir". Während Mia und Kelas sich die Landschaft ansahen, tobte ihre Tochter in ihrem Zimmer herum. "Endlich ist es soweit! Endlich 18. Endlich Erwachsen. Endlich Bier trinken. Jaaa wenn Papa sein Bier trinkt duftet es im Wohnzimmer immer nach Hefe. Oh nein, jetzt hätte ich fast das Frühstück vergessen. Was ziehe ich bloß an? Das blaue Kleid, nein das wirkt zu kühl. Hm..." Sie stand vor dem Kleiderschrank und zog jedes Kleid aus dem Schrank und hielt es vor den Spiegel. "Ich nehme das grüne, Grün steht für die Hoffnung. Hoffentlich gefalle ich Mama und Papa" lachte sie in den Spiegel. Sie steckte ihre Haare hoch, drehte sich vor dem Spiegel noch ein paar Runden hin und her und eilte anschließend aus dem Zimmer heraus, die Treppe hinunter und sprintete in die Küche. "Guten Morgen Mama und Papa, gefalle ich euch?". "Du siehst bezaubernd aus, wie eine kleine Prinzessin. Wir wünschen dir alles Gute zum Geburtstag und das deine Wünsche in Erfüllung gehen." Sie umarmten sich und fingen an zu frühstücken. Es gab frische Milch, Eier und Juliets Lieblingspfannkuchen. Sie liebte Pfannkuchen, nicht nur weil sie so lecker waren, sondern weil es diese nur zu Festtagen gab. Das war in Midgar ein heimischer Brauch geworden, nachdem es verboten wurde zu feiern.

"Möchtest du noch ein Glas Saft" fragte Mia.

"Nein Mama, ich bin voll bis oben hin" sagte sie lachend. "Das Wetter ist heute so schön, reiten wir mit den Pferden aus?" fragte Juliet. Kelas senkte den Blick.

"Nein Juliet, heute ist der Tag des Adels, da dürfen die Pferde nicht aus den Stallungen geholt wer...", "Aber warum höre ich dann draußen Hufen?" unterbrach Juliet ihn. Mit zweifelndem Blick stand Mia auf und ging an das Fenster.

"Das Militär, sie kommen den Weg entlang. Aber das Treffen ist doch an der Südseite des See's, die reiten doch sonst immer direkt hin." Sie sah ihren Mann verängstigt an und er erwiderte den Blick mit aufgerissenen Augen. "Mama, Papa? Was ist los?". Kelas ballte die Faust und sagte nur ganz leise "Ich hoffe die Gerüchte stimmen nicht...". Doch als es klopfte, machte sein Herz einen Sprung.

Er stand auf, sah noch einmal zu seiner Frau und Tochter und ging anschließend auf die Tür zu um sie zu öffnen. "Hallo" sagte er kühl. "Guten Morgen Herr Mikaba. Mein Name ist Paul Fingstang, Hauptvorsitzender des Verteidigungskomitees." Er hielt einen Blumenstrauß in der Hand. "Dürften wir bitte eintret..". "Nein, ich wüsste nicht was sie hier zu suchen haben.", sagte er angespannt. Fingstang kniff die Augen leicht zusammen. "Ich frage nur einmal höflich, lassen sie uns eintreten oder wir wenden Gewalt an. Sie wissen, wie das endet." sagte er in einem ruhigen, aber bissigen Ton. Kelas machte keine Anstalten, wich ein Stück auf die Seite und lies Fingstang und zwei seiner Gefolgsleute eintreten.

"Einen wunderschönen Guten Morgen wünsche ich, du bist Juliet Mikaba, stimmt's?" fragte er die Kleine. "J-j-a das bin ich", stotterte sie. Er reichte ihr den Blumenstrauß. "Alles Gute zum Geburtstag", wünschte ihr Fingstang.

Sie bedankte sich, doch sie war verunsichert und sah wie angespannt ihre Eltern waren. In Mias Augen war Angst zu sehen, das kannte Juliet nicht von ihrer Mutter und ihr Vater zitterte vor Wut. Er biss sich so sehr auf die Zähne das seine Wangenmuskeln deutlich zu sehen waren. Noch nie war sie einem Soldaten so Nahe oder hatte gar mit einem gesprochen. Sein scharfer Blick, die zurück geschleimten, dunkelbraunen Haare und die auf Hochglanz polierten Stiefel, das kräftige Blau seines Mantels mit Goldverzierungen an Kragen und Manschetten mit roten Absetzungen und die unter dem Vollbart gelblich aufblitzenden Zähne gefielen ihr nicht. Seine Anwesenheit widerte sie an.

"Du hast die meerblauen Augen deiner Mutter und das helle Haar deines Vaters. Aus Tag und Nacht wird doch nicht grau, sondern ein hübsches Ding geboren, wie interessant." Selbst ein Blinder würde sehen, wie abartig diese Gestalt vor ihnen war. Mia griff nach Juliets rechter Hand und zog sie ein Stück näher zu sich heran. Der Vorsitzende zeigte einem seiner Gefolgsleute an, auf den Hausherrn zu achten und so griff dieser seiner Waffe und war bereit zu schießen wenn er sich auch nur ein kleines bisschen bewegen würde.

„Wir wissen, Herr Mikaba, das sie in Garsei eine hohes Ansehen genießen, doch wird es ihnen hier und jetzt, nicht weiterhelfen. Ich bin auf direktem Befehl des Grafen hier und möchte nun seine Botschaft an ihre Familie verkünden.“ Er öffnete ein paar seiner Mantelknöpfe, griff in die Innentasche und holte einen roten, versiegelten Umschlag hervor. Gespannt lauschten sie den folgenden Worten.

"Meine Herrschaften,

heute ist der Tag des Adels.

Die Blumen blühen und die Natur zeigt uns wieder die Pracht der Schönheit.

Wir alle sind bestrebt daran, die Schönheit zu jeder Zeit bei uns zu tragen.

So verlaute ich,

das Fräulein Juliet Mikaba an den Hof von Latantium gebracht wird, um mir, Graf Serlas von Latantium, die Schönheit der Natur nahe zu legen.

Gezeichnet, der Graf."

"Was fällt euch ein? Arme Mädchen an den Hof für solch einen dreckigen Mann zu

ordern?", schrie Kelas. Er packte einen Wachmann, holte mit der Faust aus, als ein Warnschuss fiel.

"Kelas Mikaba, beherrschen sie sich. Ihre Tochter wird mitkommen!"

„Nein, das lasse ich nicht zu!“, schrie nun auch Mia und hielt ihre Tochter fest im Arm. Ihre Tränen liefen an ihren Wangen herunter auf Juliets Kleid. Das helle Grün wurde an dieser Stelle in ein dunkelgrün getaucht. Juliet stand wie schockiert da, konnte nicht denken, sprechen oder gar reagieren. Sie sah ihren Vater von einem Wachmann festgehalten und den widerlichen Kerl vor ihr, der die Hand hob und nach ihrer Mutter schlagen wollte, als er von selbst inne hielt.

„Solltet ihr euch weiterhin widersetzen, werden wir eure Familie und Freunde bei lebendigem Leib verbrennen lassen. Was Fräulein Mikaba betrifft, sie wird dann ein noch schlimmeres Schicksal ertragen. Ihr müsst wissen, unsere Soldaten sind auch nur Männer“, sagte er mit einem fiesen Lachen.

Juliet verkniff sich die Tränen und befreite sich aus der Umarmung

>Das kann ich auf keinen Fall zu lassen, nein, sie sollen die Finger von ihnen allen lassen!<

Als Mia anfangen wollte, weiter zu protestieren legte ihre Tochter die Hand auf ihre Schulter.

„Ist schon gut Mama, Papa. Der Graf ist der Herrscher und sein Wort ist Gesetz. Hauptvorsitzender Fingstang, ich werde mit ihnen kommen, doch lassen sie ab von meinen Eltern!“

„Einverstanden.“

Einen kurzen Kuss der Verabschiedung wie sie ihn beim Einschlafen als Kind immer bekommen hatte. Ein letzter Blick über die Schulter. Tränen stiegen in ihr auf als sie ihre Mama in die Knie gehen sah, ihren Vater der ihr zu eilte und etwas rief, das sie nicht hören konnte. Er formte mit den Lippen Worte, die sie nicht sehen konnte. Alles ging so schnell an ihr vorbei, das Lachen am morgen, das Weinen am Mittag. Ihr Geburtstag gefärbt in das Dunkel der Nacht, so viel bekommen und zugleich verloren.

Kraftlos. Haltlos. Gebrochen.